

folge« Abrahams (vgl. Gen 22) in den immer noch lebensgefährlichen Militärdienst ziehen lassen, dann kann man dies als Mystik bezeichnen. In diesem eingeschränkten, auch anderwärts gebrauchten Sinne wäre der Mystik-Begriff keine konfuse Konkurrenz zum Esoterik-Begriff. Der jüdische Messianismus in seinen verschiedenen Erscheinungsformen wird ebenfalls detailliert und übersichtlich herausgearbeitet. Maier distanziert sich vom Klischee, als ob der Messianismus schlechthin das dynamische Element der jüdischen Religion (gewesen) sei, etwa gegenüber der statischen »Gesetzlichkeit«. Er weist mehrmals auf die immer wieder aufgebrochenen Dilemmata und Aporien messianischer Bewegungen hin sowie auf ihr teilweises Abgleiten in die Heterodoxie (vgl. S. 485—505 u. ö.). So wird deutlich, wie recht die rabbinischen Autoritäten und ihre Nachfahren hatten, daß sie »die messianische Hoffnung... auf Sparflamme hielten« (S. 180). Höchst bemerkenswert sind auch die von Maier dargelegten Ursprünge und Weiterentwicklungen der jüdischen Amtsträger und Gemeindeliturgien, der religiösen Poesie (Pijjût) und Kunst, bestimmter Philosophien und exegetischer Schulen sowie vieler religionsgeschichtlich bedeutsamer jüdischer Einzelpersönlichkeiten. Der letzte Satz in Maiers Buch vermittelt von all dem quirlenden religiösen jüdischen Leben einen zusammenfassenden Eindruck: »Vielfalt und selbst Verwirrung können... bestätigen...,

daß... gerade der Problemreichtum dieser Religion ihre Kreativität und ihren Überlieferungsreichtum verbürgt und daß der Mangel an Einheit und Geschlossenheit des religiösen Denkens gerade auch ein Symptom für ihre Lebenskraft und Lebendigkeit ist« (S. 584). Die vorliegende jüdische Religionsgeschichte wird nicht überall Zustimmung finden. Vermutlich werden viele Christen unzufrieden sein, daß Maier dem Urchristentum nur zwei Seiten widmet, daß er von der Kirche fast nur insofern spricht, als sie als Opponentin dem Judentum gegenüber auftrat und daß er die Bedeutung des christlich-jüdischen Gesprächs vorläufig nicht hoch veranschlägt. Jüdischerseits wird man ihm vermutlich verargen, daß er bisweilen ziemlich scharfe Urteile über einzelne jüdische Phänomene und Bewegungen fällt und daß er eine betont kritische (allerdings nicht grundsätzliche) Distanz bestimmten Formen des Zionismus und dem Staate Israel gegenüber einnimmt. Man muß aber in jedem »Lager« zur Kenntnis nehmen, daß modern-kritische Religionsgeschichte nicht identisch ist mit Theologie, Apologetik oder engagierter Parteinahme. Gerade dies ist, last not least, Maier besonders hoch anzurechnen, daß er nicht, wie es leider oft geschieht, elegant an den Problemen vorbei redet, sondern deutliche Urteile wagt. Diese mögen zwar Widersprüche erregen — aber auch dadurch führen sie die religionsgeschichtliche Forschung weiter.

9 Die Epoche des Zweiten Tempels im Lichte der griechischen und römischen Literatur

Ursachen und Aspekte der Judenfeindschaft in der Antike

Von (Jochanan) Hans Lewy

Vortrag, gehalten am 13. Januar 1942 vor der Gesellschaft zur Erforschung von Eretz-Israel und seiner Altertümer in Jerusalem

Aus dem Hebräischen übersetzt und bearbeitet von Dr. Michael Brocke, Universität Regensburg

Vorbemerkung: Der folgende Vortrag des klassischen Philologen und Hellenismusforschers (Jochanan) Hans Lewy wurde am 13. Januar 1942 im Rahmen einer Veranstaltungsreihe der Gesellschaft zur Erforschung von Eretz-Israel und seiner Altertümer in Jerusalem vor einem breiteren Publikum gehalten. Lewy behandelt darin die Art der Nachrichten, die in griechischer und römischer Literatur über die Juden zu finden sind, sowie Ursachen und Umstände der Hochschätzung wie der sich allmählich durchsetzenden Abwertung und Feindseligkeit den Juden gegenüber in der Zeit von ca. 330 v. Chr. bis 70 und später n. Chr.

Die erstmalige Veröffentlichung dieses Vortrags in deutscher Sprache rechtfertigt sich doppelt: aus unserem Mangel an Wissen über vorchristliche Judenfeindschaft und einem entsprechenden Interesse an diesem Thema — aus welchen Gründen auch immer — und zugleich aus der Qualität des Vortrags von J. H. Lewy. Seine Ausführungen zeichnen sich durch klaren Aufbau und Verständlichkeit aus, alle wesentlichen Faktoren sind deutlich abgehoben. Der Verzicht auf das wissenschaftliche Äussere tut der Sachlichkeit der Information keinen Abbruch. (Jochanan) Hans Lewy wurde 1901 in Berlin geboren und studierte dort klassische Philologie als Schüler von Werner Jaeger und Eduard Norden. Lewy gehörte der zionistischen Jugend an und übersiedelte nach Forschungsaufenthalten in der SU und Armenien 1933 nach Palästina, wo er bis zu seinem Tode im Sommer 1945 als Dozent für klassische Sprachen an der Hebräischen Universität in Jerusalem wirkte. Er widmete sich der

Erforschung der jüdisch-hellenistischen Literatur, insbesondere den Werken Philos v. Alexandrien, wie der antiken Gnosis und Mystik. Seine Interessen und Studien erfassten auch die Literatur der Kirchenväter und des christl. Mittelalters¹.

Im Verlauf der Vorlesungen über die Epoche des Zweiten Tempels war von vielem, das sich in unserem Volk während der 600 Jahre von der Rückkehr aus Babylon bis zur Zerstörung des Zweiten Tempels (70) ereignet hat, die Rede. Am heutigen Abend gehen wir jene Zeitspanne unter einem Aspekt an, der ausserhalb Israels liegt. Wir

¹ Seine Hauptwerke: »Sobria ebrietas. Untersuchungen zur Geschichte der antiken Mystik«, 1929; Band VI der Philo-Edition von Heinemann/Adler, 1938; »Chaldean Oracles and Theurgy«, 1956; Gedenkschrift: M. Schwabe — J. Guttman (Hrsg.): »Sefer J. L. — Meh-qarim be-Hellenismus jehudi«, 1949 (Bibliographie). Mehrere Einzelstudien (Hekataios, Aristoteles und der Jude nach Klearchos, Cicero und Tacitus über die Juden, Julian Apostata und der Wiederaufbau des Tempels sowie andere Aufsätze sind vereinigt in einem hebräischen Sammelband: »Olamot nifgašim« (engl. Titel »Studies in Jewish Hellenism«), Jerusalem 1960. Mit freundlicher Genehmigung des Mossad Bialik, Jerusalem und Tel Aviv, entnehmen wir daraus den hier übersetzten Vortrag »Tequfat hab-bajit haš-šeni le'or has-sifrut haj-jewanit weha-romit«, S. 3–14).

stellen die Frage: Was wussten Griechen und Römer vom Volk Israel? Eine Untersuchung aus dieser Sicht ist besonders anziehend, da sich doch Griechen und Römer durch tiefe Einsicht in die Regungen und den Geist anderer auszeichneten und mit einer Fülle von geistig hervorragenden und weitsichtigen Historikern gesegnet waren, die sich der Erforschung von Lehren und Anschauungen aller Völker der Welt verschrieben hatten. Der Einblick von Griechen und Römern, ein Einblick mit den Augen von Menschen, die ausserhalb des Geschichtsablaufs unseres Volkes stehen, verspricht allem Anschein nach von vornherein interessante Ergebnisse, die auch der Erweiterung unserer Kenntnis der Geschehnisse selbst und einer Kritik der hebräischen Tradition nützlich sind. Doch beim ersten Aufschlagen einer Sammlung der griechischen und römischen Quellen über das Judentum (ein solches Buch stammt aus der Feder des französischen jüdischen Historikers *Théodore Reinach*², beim ersten Überfliegen der vielen Zeugnisse, deren Zahl in die Hunderte geht, ernten wir Enttäuschung: Anstatt fortlaufender Beschreibungen finden sich Splitter bruchstückhafter Nachrichten, deren eine nicht zur anderen passt, die nichts als zufällige Bewahrung einzelner Details sind wie etwa die Naturwunder unseres Landes, endlose Fabeln und Legenden über Lehren und Glaubensmeinungen Israels und dergleichen mehr – zumeist Dinge, die jeder Grundlage entbehren. Eine Darstellung der Juden, die sich auf eine verlässliche Überlieferung oder exakte Kenntnis stützen würde, ähnlich der Cäsars von den Galliern oder des Tacitus von den Germanen, ist uns nicht erhalten, ja es ist fast sicher, dass sie nie verfasst wurde. Es ist klar, dass derart oberflächliche und zufällige Informationen schwerlich zur Grundlage eines historischen Überblicks von Wert über die Geschichte unseres Volkes in der Zeit des Zweiten Tempels gemacht werden können.

Doch es besitzt diese Literatur einen Wert anderer Art. Wenn wir uns erinnern, dass Griechen und Römer in unserem wie in den meisten Ländern der Diaspora während der Zeit des Zweiten Tempels sassen, so sind ihre verfehlten Ansichten vom Judentum eher geeignet, über die Weisen ihres politischen Handelns an unserem Volke Aufschluss zu geben, als zutreffende Kenntnisse zu bieten. Wer denn kennt wie wir die Regel, dass nicht jede geschichtliche Wahrheit treibende Kraft im Leben der menschlichen Gesellschaft hat, vielmehr die Fehler selbst zu geschichtlichen Faktoren werden; so also stehen sie vor uns und verlangen nach ihrer Auslegung. Wir werden also heute die Zeugnisse von Griechen und Römern über das Judentum unter diesem Aspekt behandeln. Wenden wir unsere Aufmerksamkeit von den Einzelheiten an sich, die in dieser Literatur wieder und wieder vorkommen und sich keineswegs zu einem einheitlichen Bild zusammenfügen, ab, und richten sie einzig auf diese eine Frage: Welche Züge im Charakter und den Eigenschaften unseres Volkes reflektierte der Spiegel des griechischen und römischen Geistes?

In den Quellen teilt sich das Bild vom Judentum, wie es sich in der Vorstellung von Griechen und Römern malt, in zwei Zeitabschnitte: zum einen die Zeit Alexanders des Grossen, zum anderen die Generationen vom Beginn der Hasmonäer-Herrschaft bis zur Zerstörung des Tempels.

In den Tagen der Kriege Alexanders des Grossen trafen das griechische und das jüdische Volk einander zum ersten

Mal. Weitaus früher jedoch breiteten sich in Eretz-Israel griechische Embleme aus, die man wie Zeichen, die Kommendes ankündigen, auslegen kann. Es ist bekannt, dass Judäa in der Zeit der Perser von den Herrschern gewisse Rechte auf Selbstverwaltung erhielt. Eins davon war das Recht, Münzen zu prägen. Die Münzen des Landes Judäa wurden geprägt nach dem Vorbild derjenigen, die in den Küstenstädten Gaza, Aschkalon und andern in Umlauf waren und die ihre Prägestempel von den Athenern kopierten. So gelangte das Bild der Eule, das Symbol der Weisheit in Athen, auf die hebräischen Münzen, denen der Name »Jahad« (Jehuda) eingeprägt ist. Auf einer jüdischen Münze aus der Zeit des Nehemia finden sich sogar die Bildnisse zweier griechischer Götter, wohl keine anderen als Zeus und Aphrodite. So gelangten die Symbole von Weisheit und Religion Griechenlands weit früher nach Judäa als die Armeen, die es beherrschen sollten.

Die Eroberung der Länder des Ostens durch die Truppen Alexanders und seiner Heerführer war ein einschneidendes Ereignis nicht nur für die politische Geschichte Griechenlands, sondern auch für die Geschichte seiner Kultur. Durch die Einnahme ferner Länder bis zu den Grenzen Ethiopiens, Indiens und bis zum Kaspischen Meer weitete sich der Horizont der Griechen über alle Massen. Eine neue Welt voller Wunder nahm ihre Vorstellungskraft gefangen. Nicht die Naturwunder und die Pracht berühmter Städte mit ihren mächtigen Bauten und Schätzen allein übten Anziehungskraft auf sie aus, sondern auch die Lebensweisen, das Denken und die Religionen der dort ansässigen Völker. Bereits viel früher schon war der Osten in den Augen vieler Griechen Quelle der Weisheit. Mehr als einhundert Jahre vor Alexander bereiste Herodot die Länder des Perserreiches und brachte bei seiner Rückkehr einen Schatz von Legenden, Erzählungen und Beschreibungen der grossen Kultur der Länder des Orients mit sich. In den Tagen des Alexander fielen die Trennwände zwischen Orient und Okzident, und ein Strom von Reisenden ergoss sich vom Westen in den Osten. Unter ihnen Schriftsteller und Forscher, die die Heereszüge begleiteten und die wunderbaren und seltsamen Dinge festhielten, die sich vor ihnen auftaten. Sie besuchten die Hochburgen östlicher Weisheit, berichteten von deren Grösse und kamen zu dem Schluss, dass über die Länder des Orients ein Netz glanzvoller Heiligtümer gebreitet sei, die von Gruppen heiliger Männer bewohnt seien, welche sich der Ergründung und Kontemplation der Weltgeheimnisse hingaben. Als solche Zentren der Kultur galten Babel, Sitz der Wissenschaft der Astronomie, die Tempel von Memphis und No Amon (Theben) in Ägypten, die Klöster der Brahmanen in Indien und der Tempel der Juden in Jerusalem.

Das Land Judäa war zu jenen Zeiten ein Staat, dessen Zentrum das Tempelheiligtum von Jerusalem war. Derartige Tempelstaaten gab es auch in den übrigen Satrapien des Perserreiches. Sie hatten autonomen Status, doch unterstanden sie der Oberherrschaft des persischen Gouverneurs. Die Provinz, in deren Gebiet der Staat »Jahad« lag, nannte sich »Ewer Nahara« und umfasste sämtliche Länderteile zwischen dem Euphrat und dem Mittelmeer. (Coelesyria). So bildete sich bei den Griechen der Epoche Alexanders und seiner Feldherren die Ansicht aus, dass alle Bewohner von »Jahad« nicht wie alle Völker seien, sondern eine Vereinigung von Priestern, gleich derjenigen der Bewohner des Beltempels in Babel und anderer Tempelstädte im persischen Reich.

² *Th. Reinach: Textes d'auteurs grecs et romains relatifs au judaïsme.* Paris 1895 (21963). Lewy beabsichtigte, Reinachs Sammlung zu überarbeiten, zu ergänzen und zu kommentieren.

Diese Auffassung war angetan, Ansehen und Wert des Judentums und die Bildung seiner Glieder in den Augen der Griechen zu heben. Theophrast, ein Schüler des Aristoteles, sagte von den Juden, dass sie Philosophen seien, die »des Tags die Gottesfrage diskutieren und des Nachts die Sterne beobachten und sie betrachten, wenn sie Gott in ihren Gebeten anrufen«. Es ist offensichtlich, dass diese Anschauung nicht auf jüdische Überlieferung, sondern auf Meinungen, die sich in Kreisen der griechischen Philosophen bildeten, gegründet ist. Die Astronomie war für Platon und seine Schüler (und darunter Aristoteles) Fundament und Wurzel des Glaubens an eine höchste göttliche Kraft. In den Augen der Griechen waren die ägyptischen Priester und die Chaldäer in Babylon die Begründer der Astronomie; dorthin stammt das Interesse der platonischen Schule an der Weisheit des Ostens. Und nun, in der Zeit Alexanders, eröffnete sich ein neuer Zweig östlicher Weisheit, dessen Sitz Jerusalem war, und so verglich man die Eigenschaften der Priester in Jerusalem mit denen der Heiligtümer Babels und Ägyptens. Noch eine weitere Grundlage der Lehre Platons ähnelte der östlichen Mysterienweisheit: der Glaube an das Fortleben der Seele nach ihrer Trennung vom Leib. Die Askese der Weisen Indiens, die Abtötung des Fleisches zur Läuterung der Seele sowie die magischen Praktiken der chaldäischen Priester Babylons, die die Geister der Toten beschwören, galten in den Augen der Schüler Platons als Beweis der Möglichkeit, die Seele des Menschen von seinem Körper zu trennen. Hieraus erhellt die Absicht jener Erzählung, die uns im Namen eines Aristoteles-Schülers, des Klearchos, vom Treffen seines grossen Lehrers mit einem weisen Juden überliefert ist; nach dem Zeugnis des Aristoteles kannte sich dieser Jude in allen Bereichen der griechischen Lehre aus und war »Griechen nicht allein der Sprache, sondern auch seiner Seele nach«. Von Aristoteles und dessen Genossen nach seiner Meinung über das Fortleben der Seele befragt, lud der jüdische Weise die griechischen Philosophen zu einem hypnotischen Geschehen. Er führte ein Kind vor sie, schläfernte es ein, nahm die Seele von ihm, bis sein Leib wie tot schien und bewies so augenfällig, dass die Seele vom Leib des lebendigen Menschen getrennt werden kann, um wieviel mehr also nach seinem Ableben! Dieser Jude nahm die Philosophen auch durch seine anderen Eigenschaften wunder: er enthielt sich jeder körperlichen Speise, ernährte sich allein von ätherischem Stoff, und sein Leben war ein rein geistiges. Diese wunderbare Askese erklärt der griechische Schriftsteller damit, dass die Juden Abkömmlinge der für ihre Fleischesabtötung berühmten Priester Indiens seien.

Auch diese Erzählung beruht nicht auf tatsächlichem Geschehen, sie ist vielmehr Frucht in Bann geschlagener Phantasie eines Mannes, der von den Visionen seiner philosophischen Schule beeinflusst war. Doch auch diese Fabeln vermögen sehr wohl das Mass der übergrossen Bedeutung, welche die bedeutenden griechischen Weisen den Juden beimassen, zu bezeugen. Keine Schwierigkeit, welche die Juden nicht zu lösen vermöchten, da sie mit übernatürlichen Geistes- und Seelenkräften begnadet sind, ja somit auch alle Welträtsel lösen können. Die aufgeklärte Bildung der Juden half ihnen, dem Aberglauben zu entgehen, dem die Mehrzahl der Griechen nachging. Ein anderer Schriftsteller der gleichen Zeit führt eine schöne Erzählung über einen jüdischen Soldaten namens Meschullam an, einen Söldner in Alexanders Heer, der sich als Bogenschütze hervortat. Als die Priester seiner Abteilung den Marsch aufhielten, um den Vogelflug zu

beschauen und demgemäss die Zukunft zu erraten, schoss der Jude auf den Vogel und tötete ihn. Seine Kameraden waren über ihn erbost, doch er antwortete ruhig: »Wie kann dieser Vogel eure Zukunft mitteilen, wenn er nicht wusste, was ihn erwartete? Ist das nicht so, dann wäre er nicht hierher gekommen, sondern hätte befürchtet, Meschullam, der Jude, könne ihn mit seinem Bogen töten.« Die Einsicht dieses Juden überstieg nicht allein die der anderen Menschen, sondern er war zugleich den erhabenen Prinzipien der griechischen Bildung treu.

Der Überlieferer der Tat des braven Soldaten Meschullam war der Erste der Schriftsteller Griechenlands, der das Land Judäa besuchte und seine Lebensweisen mit eigenen Augen sah, Hekataios von Abdera. Er war einer der Freunde des Orients, die dessen Errungenschaften den Griechen als Beispiel vorstellten. Aus dieser Neigung begleitete er die Armeen des Ptolemäus, des neuen Königs von Ägypten, wurde sein Adjutant und verfasste ein Buch über die Geschichte der Ägypter, das die gesamte Antike hindurch als verlässliches Dokument galt. In diesem Buch verherrlicht er die Ägypter als Ahnen von Kultur und Religion aller Völker des Orients. Während seiner Erkundigungen lernte er die Legenden der Ägypter über die Juden kennen und entschloss sich, dieses Volk aus der Nähe zu studieren. Die Frucht dieser Kenntnisaufnahme war ein Buch über die Juden, von dem uns viele Fragmente erhalten sind. Nach der Ansicht von Hekataios³ zeichnen sich die Juden durch vier Eigenschaften aus: 1. Tiefe Hingabe an die Gebote der Thora, welche sie stärkte, sich gegen die Verfolgungen der Perserkönige und sogar des Alexander aufzulehnen. 2. Durch die hierokratische Regierungsform einer Herrschaft von Priestern, die sich sowohl durch Weisheit als Heiligkeit ihrer Lebensführung auszeichnen. Hekataios korrigierte den bei seinen Zeitgenossen verbreiteten Irrtum, die Juden seien eine Kaste von Priestern und nicht ein Volk wie die anderen Völker. 3. Durch Fremdenhass. Hekataios rechtfertigt die Neigung zur Absonderung und sieht in ihr eine Folge der Grausamkeit, mit der die Ägypter sie vor ihrem Auszug aus Ägypten behandelt haben. 4. In der Reinheit ihrer Religion: wie die griechischen Philosophen, so weigerten sich auch die Juden, den Götterstatuen Ehre zu erweisen und bekannten sich zu einem Gott, der in den Himmeln ist. Desgleichen ist Hekataios der erste Schriftsteller, der die Bibel erwähnt. Er erzählt, dass er auf seiner Reise den Hohen Priester Hiskijahu getroffen habe: jener begleitete eine Gruppe von Juden, die sich in Ägypten niederlassen wollten. Er sah sie sich versammeln und lesen in einer »heiligen Rolle, in der die Geschichte ihrer Niederlassung in ihrem Heimatlande und die Gesetze ihres Staates niedergeschrieben waren«. An anderer Stelle zitiert er einen Vers vom Ende des Buches Levitikus: »Dies sind die Gebote, die der Herr dem Mose gebot für die Kinder Israel«, um den göttlichen Ursprung der jüdischen Lehre zu beweisen. Ein andermal berichtet er, Vertiefung und Studium in diesen Büchern sei in den Augen der Juden eine hohe und heilige Sache. Es ist anzunehmen, dass Hekataios die meisten seiner Kenntnisse von Hohenpriestern seiner Generation erhielt (da ja die Bücher der Thora noch nicht ins Griechische übersetzt waren und H. die Sprache der

³ Das Werk »über die Juden« soll, im Gegensatz zu der von J. H. Lewy hier geäusserten Ansicht, nicht von Hekataios stammen, sondern eine spätere, wenn auch wohl noch vorchristliche Fälschung sein. Vgl. dazu besonders Pauly-Wissowa, Real-Encyclopädie der klassischen Altertumswissenschaft, Bd. VII/2, Stuttgart 1912, Sp. 2750–2769. Entsprechend diesem Einwand würde ggf. hier und im folgenden »Pseudo-Hekataios« stehen müssen. (Anm. d. Red. d. FR.)

Bibel nicht kannte) und sie sich so durch Genauigkeit auszeichnen. Die Schrift des Hekataios ist der ausführlichste und genaueste Bericht über die Juden, den wir in der griechischen und römischen Literatur finden. Die besondere Wertschätzung unseres Volkes, die aus seinen Worten spricht, hat ihre Wurzel in der Nähe seiner Anschauungen von den Strukturen vollkommener Herrschaft zu den existierenden Gesetzen des Judentums. Eine Gemeinschaft von Menschen, an deren Spitze Priester voll praktischer Vernunft stehen, erleuchtete Frömmigkeit und theoretische Einsicht, das war seine Vision des Idealstaates. Demgemäss pries er Mose in Worten von Lob und Anerkennung. Mose erschien ihm als Errichter einer vollkommenen Ordnung und als einer der grossen Gesetzgeber, die die menschliche Kultur durch den Aufweis von Wegen, die Lehren der grossen Denker aller Völker in die Tat umzusetzen, ausdehnten. So ist Mose nach seiner Meinung würdig, unter die Ahnväter des Menschengeschlechts gezählt zu werden.

Es ist also möglich, von den griechischen Schriftstellern der Zeit des Alexander viel über die Gesamthaltung der griechischen Intelligenz dem Judentum gegenüber zu erfahren. Solange die zwei Völker voneinander entfernt und nicht in politische Streitigkeiten miteinander verwickelt waren, konnten die Griechen sowohl die in ihren Augen guten Eigenschaften sehen und loben als auch die von den eigenen verschiedenen Lebensgewohnheiten ohne Feindseligkeit feststellen. Ehrfurcht angesichts eines auf geistigen Grundlagen errichteten gesellschaftlichen Gebäudes bewahrte sie vor jeder voreiligen Schmähung und billigem Gespött. Doch von der Stunde an, da die Judäer die Grenzen ihrer Heimat überschritten und begannen, in alle Richtungen zu drängen und sich in die Länder der antiken Welt auszubreiten, teils auf dem Wege des Angriffs im Krieg, etwa in den Hasmonäer-Kriegen, teils durch Zerstreuung in die Länder der Diaspora und die Gründung von autonomen Gemeinden, teils durch die Aufnahme von Proselyten aus den fremden Völkern – änderte sich der Ton sofort, und anstelle des sympathischen und wissbegierigen Interesses trat Hass, der nicht verstehen, sondern beleidigen, erniedrigen und Feindgefühle erregen sollte. Die grosse Mehrheit der Schriftsteller Griechenlands und Roms von den Tagen der Hasmonäer-Dynastie bis zur Zerstörung des Zweiten Tempels hinterliess keine verlässliche Auskunft über das jüdische Volk, seine Geschichte, sein Denken und sein Brauchtum, sondern den Ausdruck verblendeter Feindschaft, und noch das Beste davon ist grobe Verfälschung der Wahrheit. Hekataios fand keine legitimen Erben in den folgenden Generationen. Die griechische und römische Literatur über die Juden wird mehr und mehr zu einer Literatur des Hasses gegen Israel.

Was waren die Gründe für diesen Hass? Wer die verschiedenen Meinungen der griechischen und römischen Schreiber aufmerksam prüft, spürt etwas, das anscheinend Verwunderung hervorruft: die Hasser Israels sehen sich selbst als die Angegriffenen und nicht als die Angreifer. Ein Ton der Verteidigung klingt zwischen den Zeilen dieser Literatur auf, und das lässt sich nicht als eine Art Trick nach dem Geschmack unserer Zeit erklären. Wie konnte es dazu kommen? Wenn wir die Ausbreitung des Judentums gemäss den drei oben erwähnten Formen mit den Augen eines Aussenstehenden sehen, dann wird es möglich, dies zu verstehen.

1. Die Hasmonäer-Kriege wandelten sich schnell von Verteidigungskriegen zu Angriffs- und Eroberungskriegen.

In den eroberten Landstrichen sassen viele Griechen und hellenisierte Kanaanäer, die das geschichtliche Recht des Volkes Israel auf das Land Israel nicht anerkannten, weil es die hasmonäischen Könige zuweilen auch zu Grausamkeiten antrieb. Die Weise, die Herrschaft der Kinder Israel im Land Israel durchzusetzen, erschien als Weg von Feinden der hellenistischen Zivilisation und Hassern der menschlichen Kultur, und ganz natürlich zogen die Vernichtungstaten der Hasmonäer auch schriftliche Ausbrüche des Hasses und der Aufhetzung nach sich.

2. Auch die Ausdehnung des Judentums in der Zerstreuung erschien den Griechen und Römern als aggressiver Akt. Die Absonderung der Juden in organisierten Gemeinden und das Verbot fremder Speisen und der Heirat von Nichtjuden verursachten Entfremdung und Trennung zwischen Juden und den übrigen Landesbewohnern. Dinge, die immer Grund und Vorwand für Zwist und Feindseligkeit in Krisenzeiten waren. Wohl gab es in den Städten der alten Welt fremde Bevölkerungsschichten, deren Gegenwart keineswegs die Feindseligkeit der Mehrheit hervorrief; doch die Lehre Israels verbot ihren Befolgern nicht nur, sich den Nichtjuden anzunähern und sich mit ihnen zu verbinden, sondern leugnete jeden Wert geistiger Existenz bei denjenigen, die den Gott Israels nicht bekannten.

Dieser Widerspruch von Wohnen unter den »Weltvölkern« und bewusster Widersetzung gegen ihre Lebensweise erschien den Massen als Anmassung. Ein römischer Schriftsteller gegen Ende der Antike formuliert das Problem, indem er fragt: Warum nahmen die Römer den Gott der Juden nicht in die Gemeinschaft ihrer Götter auf, obwohl sie doch viele fremde Götter aufnahmen? Seine Antwort lautet: Weil die Römer sahen, dass die Annahme des jüdischen Gottesdienstes die Zertrümmerung der Statuen der anderen Götter erzwingt, so weit, dass sie gezwungen wären, auf alle ihre Kulte zu verzichten, die doch in ihren Augen Grund der Grösse und Festigkeit ihres Imperiums waren.

3. Diese Spaltung verschärfte sich sehr wegen der religiösen Propaganda, die aus Israels Lager kam und bis zum absoluten Sieg des Christentums andauerte. Der Midrasch sagt vom Fremden, der zum Judentum konvertiert, dass er seine Familie und das Haus seines Vaters verlässt, sein Volk und alle Völker der Welt. Die Werbung von Proselyten erschien draussen als ein Verstoß gegen die Ordnungen der Gesellschaft. Von hier erklärt sich der Erfolg des geläufigen Einwurfs, dass ganz Israel eine Gesellschaft von Intriganten sei. Viele Male versuchten die Kaiser die jüdische religiöse Propaganda zu unterdrücken, jedoch vergebens. Das erschütterte Fundament der römischen Gesellschaftsordnung war an vielen Stellen gesprengt, und die Lehre Israels fand Aufnahme in den oberen Schichten der römischen Gesellschaft. Der Zusammenhalt des Judentums in den Ländern der Diaspora, insbesondere in Rom, und seine Ausdehnung verminderten sich keineswegs durch die Vernichtungskriege der Römer in Palästina und erreichten ihre grösste Kraft gerade in den Tagen des Trajan.

In eben jenen Jahren beklagten sich die Feinde der Juden von Alexandrien beim Kaiser, dass sie kein gerechtes Urteil erwarten könnten, weil der Senat »voll von Juden« sei – eine Übertreibung, die fraglos auf einigen faktischen Grundlagen basierte. In denselben Jahren schrieb der Historiker Tacitus seine zorngefüllten Sätze: »Der Abschaum unter den Völkern, der die Religion seiner Väter verachtete, sandte Tribute und Gaben nach Jerusalem –

so wuchs der Reichtum der Juden vor allem wegen ihres störrischen Zusammenhaltens in ihrer Religion und ihrem Willen, einander zu helfen. Dem Rest der Menschen jedoch bringen sie erbarmungslosen Hass entgegen. Sie sondern sich von ihnen ab, indem sie nicht mit ihnen essen und nicht mit ihnen schlafen. Sie richteten die Beschneidung ein, um sich durch dieses Zeichen von den anderen abzusondern. Wer ihre Religion annimmt, folgt jenen Gesetzen. Das erste jedoch, worin sie instruiert werden, ist, die Götter zu verachten, am Vaterland Verrat zu üben und Eltern, Kinder und Brüder zu vergessen.«

Die letzten Worte klingen wie eine Wiederholung der Worte des Midrasch im Munde eines Feindes. Tacitus beschreibt die Juden als eine Bande von Gesetzesbrechern, die im römischen Staat ihr Unwesen treiben. Er schüttet seinen Zorn insbesondere auf die Proselyten, die den Feinden Roms bei ihrer rebellischen Aktivität helfen. Wenn wir uns vergegenwärtigen, dass diese Worte ungefähr dreissig Jahre nach der Zerstörung des Tempels geschrieben wurden, so verstehen wir den Grund für den Ärger des Geschichtsschreibers. Wiewohl ihr religiöses Zentrum zerstört war, liess die Judenheit nicht davon ab, sich auszubreiten. Der Historiker ist gezwungen zuzugeben, dass die Juden nicht als äusserer Feind zu gelten haben, der auf dem Schlachtfeld zu überwinden ist, sondern als Feind im eigenen Haus, der die Grundfeste der römischen Lebensordnung zerstört: die Familie.

Aus den Worten des Tacitus spricht die Enttäuschung der konservativen Römer, die Hoffnungen, die sie auf die Zerstörung des Tempels gesetzt hatten, als trügerisch erwiesen zu sehen, sowie das Gefühl der Ohnmacht angesichts des Verfalls ihrer Gesellschaft. Unter diesem Aspekt dienen seine Schmähworte als wichtiges historisches Dokument der Situation des Judentums im zeitgenössischen Rom. Es ist bekannt, dass seine Befürchtungen sich nicht verwirklichten. Die Vernichtungskriege Trajans und Hadrians schwächten die Kraft des Judentums im eigenen Land, und die Ausbreitung des Christentums verringerte das Mass der religiösen Propaganda nach aussen. Doch die Siegesweisen des Christentums, das auf den Spuren des Judentums ging und zuerst die Gesellschaft eroberte, bevor es im Staat die Macht übernahm, beweisen die Wirklichkeitstreue jener sozialen und politischen Argumente der antijüdischen Polemik. Noch eins – nachdem die Aggression von aussen vorbeiging, als das Leben des Judentums sich in die vier Ellen der Halacha zurückzog, nämlich seit Ende des zweiten Jahrhunderts, verstummt auch der aggressive Ton in den Worten der antijüdischen Polemiker. Von nun an empfangen die Juden Lob aus dem Mund der Griechen, weil sie es mit der Bewahrung der Gebote, an denen ihre Vorfahren festhielten, genau nehmen, und den römischen Schriftstellern dienten sie als leuchtendes Beispiel wider das Revoluzzertum des Christentums.

Es scheint, als habe sich wenig verändert von der Zeit, als der Judenhasser sagte: »Es gibt ein Volk, das zwischen den Völkern verteilt und unter sie zerstreut ist... deren Gesetze anders sind als die jedes anderen Volkes, und den Geboten des Königs leisten sie nicht Folge« bis zur Zeit des Titus und des Trajan. Einen hervorragenden Beweis für die Beständigkeit der Haltung von Griechen und Römern zu Israel liefert die Geschichte der übelbekannten Fabel von den Aussätzigen, die die Juden zu Nachkommen von in Ägypten geborenen Aussätzigen macht. Der Inhalt der Legende ist bekannt: In früherer Zeit breitete sich in Ägypten eine Seuche aus. Auf das Gebot der Götter

hin befahl der König, das Land von den Unreinen zu säubern, verhaftete sie und vertrieb sie aus seinem Land. Einer der Befallenen war Mose, zuvor ein ägyptischer Priester, der zum Haupt der Gruppe gewählt wurde. Unter seiner Anführerschaft eroberten die Ausgestossenen das Land Judäa und siedelten sich dort an. Mose gab ihnen Gesetze, die ihnen zur Erinnerung an ihre Herkunft und ihre Leiden dienen sollten. Er befahl ihnen, die Menschen zu hassen und jeden Fremden feindlich zu behandeln.

Die Legende von den Aussätzigen wurde in alten Zeiten in Ägypten gesponnen, anfangs ohne besondere Beziehung zu den Juden, vielmehr zur Erklärung des Fremdenhasses der Ägypter. Am Ende der persischen Zeit münzten die ägyptischen Priester sie auf das Volk Israel um unter dem Einfluss der Erzählung vom Exodus aus Ägypten im Pentateuch und weil sie diese nicht akzeptierten. Diese Legende wiederholten viele hellenisierte ägyptische Schriftsteller, als letzter unter ihnen Apion, ein Zeitgenosse des Caligula. 50 Jahre nach ihm hielt Josephus es für nötig, ein eigenes Buch gegen diesen Judenhasser zu verfassen, doch erlangten seine unbestrittenen Beweise keine besondere Verbreitung in Kreisen griechischer und römischer Schriftsteller. Zur Zeit Trajans wiederholte Tacitus diese Legende, und aus dem Midrasch rabba geht hervor, dass auch die Griechen sich noch später an diese Verleumdung gehalten haben. Insgesamt sind uns nicht weniger als neun Versionen dieser Geschichte bekannt. Und nun stellt sich die Frage: Wieso hielten Griechenlands und Roms Schriftsteller an dergleichen Schmähungen über 400 Jahre lang fest, ohne die jüdische Überlieferung zu beachten? Wieso fanden sie keinen Weg, um die geschichtliche Zuverlässigkeit dieser Erzählung auf andere Weise zu prüfen? Die Antwort ergibt sich aus dem, was wir oben bereits fanden – diese Legende betont einen Aspekt, der nach Meinung der Gegner des Judentums eine ihm typische Eigenschaft darstellt. Ausserdem klärt sie auch über den Ursprung der zutage liegenden Eigenschaft des verhassten Volkes auf, den Fremdenhass; sie eignet den Juden als Erben ihrer Vorfahren, die beschlossen, diese Eigenschaft in ihrem Volk zu verankern als Erinnerung an das, was ihnen beim Auszug aus Ägypten geschehen war. Andererseits beweist die Kontinuität der Tradition der Aussätzigenlegende, die in Ägypten aufkam, von den Griechen erneut aufgegriffen und von den Römern verbreitet wurde, dass das erfundene Bild des Judentums, an dem die Völker festhielten, sich mit den Zeitläufen nicht änderte. Die Festigkeit der Tradition weist auch auf die der realen Situation hin, genauso wie die Blutritualbeschuldigungen vom Mittelalter bis zum Beginn unserer Epoche auf die grosse Stabilität einer christlich-klerikalen Gesellschaftsordnung hinweisen.

Und hier ist zu fragen, wie es kam, dass diese Gegner des Judentums das Prinzip der religiösen Toleranz ignorierten, dessen sich die grossen Geister Griechenlands und Roms rühmten. Es wäre der Mühe wert, das Mass der Toleranz von Griechen und Römern in den von ihnen beherrschten Ländern zu untersuchen. Es war eine Hauptregel ihrer Politik, sich nicht in die inneren Angelegenheiten anderer Völker zu mischen und jedes Volk seine Bräuche wahren zu lassen. Die Ereignisse, die mit dem Namen Antiochus Epiphanes verbunden sind, waren eine Ausnahme, welche die Regel bestätigten. Doch diese kulturelle und religiöse Freiheit wurde bedingt erteilt, insofern die Völker die Vorrangstellung der griechischen Kultur anerkannten. Diese Forderung beruhte nicht auf

extremem Nationalismus, sondern entstammte pragmatischen Überlegungen: die Einheit der hellenistischen Welt basierte auf der griechischen Ordnung. Ihre Lebensweisen wurden konstituierend für die gesamte internationale Zivilisation. Derjenige, der diese Lebensordnung annahm, war guter Behandlung gewiss, wer sie verweigerte, galt als »Barbaros«, als Kulturloser; wer es sogar wagte, gegen sie zu kämpfen, wurde als Leugner der Grundprinzipien der menschlichen Gesellschaft angesehen. In der Blütezeit der Griechenstaaten im Osten gingen ihre Beherrscher mit den fremden Nationen sanft um, in einer Krisenzeit jedoch änderte sich ihr Verhalten zum Negativen. Antiochus' Versuch, die Bindungen unter den Nationen innerhalb seines Herrschaftsbereiches durch die Vertiefung und Verstärkung des hellenistischen Gedankens zu stärken, gründete im Gefühl der Schwäche. Die Juden wehrten sich gegen seine Bemühungen, und ihr Erfolg wurde zu einem der Gründe des Zerfalls des Seleukidischen Reiches. Darum ergoss sich die Wut der Griechen über sie. Die Griechen verbreiteten über die Juden Lügen wie Ritualmord, die Legende vom Eselskult im Tempel zu Jerusalem und andere Dinge mehr, alle darauf gerichtet, die Ehre des jüdischen Volkes als die einer kulturlosen und menschenhassenden Gruppe zu zertreten.

Die Situation in Ägypten war ähnlich. Die Auflehnung der Ägypter gegen die Juden am Ende der persischen Zeit war wahrscheinlich mit dem festen Zusammenschluss der Hebräer dort verbunden, was aus den Dokumenten von Elephantine hervorgeht, desgleichen aus den Taten des Königs Kambyzes, der die ägyptische Religion aufs härteste verfolgte (er befahl, den heiligen Stier Apis zu schlachten), die Religion der Juden jedoch davon ausnahm. Die Mehrzahl der antijüdischen Autoren jenes Landes lebte Ende des 1. Jhdts., das heisst zur Zeit des Herrschaftszerfalls der Ptolemäer, welcher ebenfalls auf der Vorherrschaft von Griechen und Hellenisierten gründete. Auch Apion verbreitete seine antijüdische Lehre in einem Kreis von Menschen, die bereit waren, seine Herzensgelüste zu akzeptieren. Er stand an der Spitze der Sprecher im Namen des alexandrinischen Hellenismus, dessen Rechte seit der Eroberung Ägyptens durch die Römer geschmälert waren und der das Aufblühen der jüdischen Gemeinde, welche aus der Vereinigung der Mittelmeerlande Gewinn zog und die neuen Herrscher von ganzem Herzen akzeptierte, mit scheelem Auge betrachtete.

Auch in Rom verstärkte sich die antijüdische Haltung aus ähnlichen Gründen. Von der Zeit der Regierung des Tiberius an begann die Elite der Römer den Zerfall der Strukturen der römischen Gesellschaft zu spüren; die patriarchalische Herrschaft, die auf der Wahrung des Wandels der Vorfahren gründete, zerfiel. Sehr grosse Änderungen fanden in der Zusammensetzung der Gesellschaft statt – freigelassene Sklaven wurden zu Helfern der Kaiser und zu Partnern in der Regierung des Imperiums, Adelsfamilien wurden aus ihrer Stellung verdrängt, Reichtum und Sorglosigkeit bahnten den Weg zum Sittenverfall. Es ist kein Zufall, dass die Moralisten unter Roms Schriftstellern, Männer wie Tacitus, Seneca, Juvenal, zu Wortführern des Hasses gegen Israel wurden. In ihren Augen waren Sittenverfall und Verrat an der Religion der Väter zwei eindeutige Zeichen einer Krankheit, die die römische Gesellschaft schwächte.

Noch ein zweites Prinzip der Institutionen der griechischen und römischen Gesellschaft musste den realen Bereich toleranten Denkens einengen. Nicht wenige meinen irrtümlicherweise, dass die Religion innerhalb der griechi-

schen und römischen Gesellschaft Angelegenheit des einzelnen gewesen sei. In Wirklichkeit aber gab es in jeder Stadt Tempel für die Schutzgötter des Staates, und der Kult seiner Herrscher war eines jeden Bürgers Pflicht, auch desjenigen, der nicht an sie glaubte, denn dieser Kult war Symbol der Einheit des Staates und des Glaubens an seine Existenzmächtigkeit. Dieser Götterkult war nicht Sache des religiösen Empfindens nach unseren heutigen Massstäben, sondern politisches Konzept. Wie die Religion Israels ihre eigene Staatsordnung schuf, so schufen die Staaten der Griechen und Römer eigene religiöse Institutionen. Gewiss waren die Juden der Diaspora seitens der Behörden von der Pflicht, die Staatsgötter zu verehren, enthoben, ihr Ausscheiden aber aus den öffentlichen Religionen erweckte den schweren Vorwurf, der oft in der griechischen und römischen Literatur wiederkehrt, dass sie von Grund auf glaubenslos seien, »Atheisten« in der Sprache derer, die eine Staatsreligion anstreben. Atheismus wurde als Verachtung der Lehre des Staates und als Zeichen der Feindseligkeit ihm gegenüber gewertet. Die Feinde Israels fanden die Quelle des Widerstandes in den immanenten Eigenschaften seines Glaubens. Tacitus sagt über den Gott Israels: »Die Juden verehren eine Gottheit allein, die nur der Verstand begreifen kann und halten alle jene für unrein, die Bilder von Göttern aus vergänglichem Material nach Menschenbild machen, denn ihrer Meinung nach liegt das Höchste und Ewigste weder in der Nachahmung noch im Entstehen oder im Vergehen.«

Wer diese schönen Sätze liest, fragt mit Verwunderung, wie es sein kann, dass solche Lobesworte von einem so grausamen Judenfeind wie Tacitus stammen. Hören wir den Fortgang seiner Worte: »Deshalb stellen sie keine Statuen in ihren Städten und in den ihnen heiligen Städten auf. Auf diese Weise ehren sie nicht ihre Könige und verehren nicht ihre Kaiser.« Die letzten Worte deuten uns die wahre Absicht der ersten Sätze. Tacitus sieht im reinen Gottesbild des Judentums keine geistige Tugend seiner Anhänger, sondern den Grund und die Wurzel ihres aufrührerischen Geistes. Das Verbot die Statuen zu verehren brachte sie, so Tacitus, dazu, die Kaiser nicht zu ehren, wie es allen Untertanen des römischen Reiches befohlen war, und die Erfüllung der Pflichten, die allen der Herrschaft treuen Angehörigen auferlegt sind, zu verweigern. Es gab nur einen einzigen Schriftsteller in der antiken griechisch-römischen Literatur (Poseidonios), der den Zusammenhang zwischen dem Gottesbegriff in der Lehre des Mose und der Ethik des Judentums empfand, aber auch er verliess nicht den Kreis der antijüdischen Tradition, die so tiefe Wurzeln im Herzen der Griechen geschlagen hatte. Ihm waren vier Grundsätze des Glaubens Israels und seiner Entwicklung von dessen Beginn bis zu seiner Zeit bekannt. (P. lebte zur Zeit des Pompejus, und in seiner Generation erlosch die Herrschaft der Hasmonäer durch diesen römischen Feldherrn.)

1. Die Idee der Einheit Gottes, die jegliches Erfüllte und Erfasste übersteigt.
2. Eine durch Gebote und Verbote definierte Lebensordnung und die Überwachung der Opfer durch die Priester in Jerusalem.
3. Der Auszug Israels aus Ägypten unter der Führung des Mose, zuvor ägyptischen Priesters und später Gründers eines selbständigen Staates, dem er eine Verfassung gab.
4. Die Errichtung eines Reiches in Eretz-Israel durch die Hasmonäer, unter den Griechen als Symbol von Tyrannei und kriegerischem Regime bekannt.

Auf diese vier Dinge gründete Poseidonios seine Schilderung der Entwicklung des Judentums; auch sie ist gänzlich fiktiv. Wegen ihrer Originalität aber steht sie einzig da in der alten Literatur. Und so lautet seine Schilderung: Mose war ein ägyptischer Priester, der sich mit den Geheimnissen der Gottheit befasste und zur Ablehnung der Religionen seiner Landsleute gelangte. Er lehnte den Aberglauben der Ägypter, die die Gottheit in Tiergestalt schildern, ab und ebenso den Glauben der Griechen, die menschenähnliche Götter verehren. Die Gottheit ist nämlich eine höchste Kraft, die den Kosmos umfasst und umgreift, wie kann man sie einer sinnlich greifbaren Form ähnlich darstellen? Man muss den Götzendienst abschaffen, einen Tempel errichten, der von Bildern rein ist und dort Gott mit reinem Herzen dienen. Viele seiner Landsleute akzeptierten des Mose Predigt und verliessen mit ihm Ägypten. Er führte sie in ein benachbartes Land, und an einer verlassenen und wegen des kargen Bodens öden Stelle errichtete er eine heilige Stadt, baute in ihr einen Tempel und brachte ihre Einwohner zu reiner Gottesfurcht und Gerechtigkeit. Aber die Gründung des Mose bewahrte nicht die geistige Erhabenheit ihres Gründers. Die Kindeskiner ernannten sich Priester, die herrschsüchtig waren und ihre Stellung durch harte Verbote und Gebote festigten, die sie ihrem Volk auferlegten. Sie beuteten diese und die Nachbarn aus. So verdarb die hohe Idee Moses, und die Stadt Jerusalem wurde zum Sitz von Tyrannen, die ihr Volk und dessen Nachbarn bedrückten und mit den Fesseln des Aberglaubens banden. Diese Erzählung macht sehr deutlich, was die Intellektuellen Griechenlands daran hinderte, die Eigenschaften des Judentums wirklich kennenzulernen und sie nach ihrer wahren Bedeutung einzuschätzen. Das Judentum war in ihren Augen eine nach einer eigenen Verfassung organisierte gesellschaftliche Schöpfung. Die Religion Israels wurde nicht als Heiligsreligion betrachtet, die aus innerer

Begründung heraus Lebensordnungen schafft, sondern als politische Institution, die zur Festigung des politischen Systems und grösseren Ausbeutung der Bewohner gebildet wurde.

Kritiker dieser Art beurteilten den Charakter des Judentums nicht nach der Heiligkeit seiner Lehre, sondern nach den gesellschaftlichen Strukturen, die den Charakter seiner Herrschaft von aussen her bestimmten. Auch diejenigen unter ihnen, die an den erhabenen Bau des Judentums herantraten, um sein Wesen aus der Nähe zu betrachten, stiessen auf eine eiserne Mauer von Bräuden, die ihrer Meinung nach nur dazu dienen sollten, die hinter ihr Verschanzten von ihnen draussen zu trennen; aus lauter Ärger darüber liessen sie vom Studium ab und forschten nicht über das hinaus, was sich jenseits der »Zäune der Thora« tut.

Dies ist das Bild, das sich vor uns auftut, wenn wir das Judentum zur Zeit des Zweiten Tempels als Aussenstehende betrachten. In jedem Fall sollte man diese von Griechen und Römern überlieferten Zeugnisse nicht vernachlässigen. Aus ihren Fehlern und Verfälschungen hallt das Echo eines dauernden Kampfes. Wir haben gesehen, dass der Konflikt zwischen Israel und Griechenland/Rom nicht ein zufälliges Geplänkel zwischen zwei Völkern ist, das nur verbale Polemik und Schmähung nach sich zog, sondern ein fundamentaler Streit zwischen zwei Grundeinstellungen. Der Hass der Griechen und Römer war Antwort auf den Gedanken der Erwählung Israels. Wegen seines Festhaltens an »Du hast uns erwählt...« handelte sich das Judentum die Feindschaft zweier Völker ein, in deren Hand die Herrschaft über die Länder der Antike lag. An ihm erfüllte sich der Prophetenspruch des Bileam: »Sieh, ein Volk ist es, das abgesondert siedelt, das sich nicht zu den anderen Völkern rechnet.« (Num 23, 9).

10 Christliches Verhalten den Juden gegenüber

I Die Karfreitagsfürbitte für die Juden vom Missale Pius' V. zum Missale Pauls VI.

Von Pfarrer Wilm Sanders, Kiel—Kronshagen

Die »oratio fidelium« (das Gebet der Gläubigen) als Fürbittgebet in den grossen Anliegen der Gemeinde gehört von altersher zum Gottesdienst des römisch-katholischen Ritus. In der Liturgie des Karfreitag ist dieses allgemeine Kirchengebet in einer Hochform erhalten. Nach Jungmann ist »die Annahme wohl begründet, dass wir in diesen Karfreitagsbitten das allgemeine Kirchengebet der römischen Kirche, dessen Widerhall schon um die Wende des 1. Jahrhunderts vernehmbar wird (Clemens I., Ad Cor. c. 59–61), in dem Wortlaut besitzen, mit dem es in der römischen Gemeinde seit dem 3. Jahrhundert im regelmässigen Gottesdienst nach den Lesungen und der Homilie verrichtet wurde.«¹

Diese Karfreitagsfürbitten sind durch Jahrhunderte hin-

durch unverändert geblieben. Seit der Herausgabe des Missale von Pius V. im Jahre 1570 sind bis in unser Jahrhundert meines Wissens keine Änderungen daran geschehen. Genau vierhundert Jahre nach der Fertigstellung des »MISSALE ROMANUM EX DECRETO SACROSANCTI CONCILII TRIDENTINI RESTITUTUM, S. PII V. PONTIFICIS MAXIMI JUSSU EDITUM« erschien 1970 das »MISSALE ROMANUM EX DECRETO SACROSANCTI OECUMENICI CONCILII VATICANI II INSTAURATUM AUCTORITATE PAULI PP. VI. PROMULGATUM«.

Die Liturgiereform des 2. Vatikanischen Konzils hat einschneidende Änderungen der römischen Liturgie gebracht. Auch die Karfreitagsfürbitten wurden erheblich verändert. Hier soll nur der Versuch gemacht werden, die einzelnen Stationen des langen Weges der Reform der Karfreitagsfürbitte für die Juden noch einmal nachzuzeichnen.

¹ Josef Andreas Jungmann SJ: *Missarum Sollemnia I*, Wien 1958⁴, S. 615 f.